18 - 4 - 4 - S

12 - 2 - 0.5 - G

11 - 2 - 1.5 - P

18 - 2 - 2 - P

18 - 4 - 2.2 - GR

12 - 2 - 1 - L

6 - 2 - 0.5 - K

16 - 2 - 4 - GE

15 - 3 - 2.3 - BL

12.3 - 4 - 1.5 - H

11 - 2 - 1.9 - P

19 - 2 - 2 - V

1.9 - 2 - 2.5 - B

15 - 2 - 1.5 - T

21 - 2 - 1.8 - G

17 - 2 - 1.8 - V

15 - 2 - 2 - R

21 - 2 - 1.8 - L

15 - 4 - 1.8 - P

22 - 3 - 2 - G

24 - 4 - 2 - R

17 - 4 - 2 - R

24 - 2 - 2 - V

11 - 4 - 1.5 - S

19 - 2 - 1.7 - G

10 - 4 - 1.5 - W

19 - 2 - 1.7 - S

19 - 2 - 1.8 - R

1. Der Systematiker

Ein untersetzter Mann mit langem, feinem Haar saß am Küchentisch, die schwarzbezogenen Knöpfe seiner Studentenjacke standen offen, die blaugrünen Tweedhosen waren abgetragen. Den Tisch beleuchtete eine Glühbirne, die an einer Schnur hing.
Vor dem Mann lagen: spitzzulaufende, abgerundete, weibliche und männliche Finger- und Zehennägel in den verschiedensten Farbtönen.

Auf jedem Nagel war mit Tinte knapp vermerkt, wo und wann er abgeschnitten worden war und von wem er stammte.

Es war spät in der Nacht.
Die Tochter und Frau des am Tisch sitzenden Mannes schliefen schon lange.
Und daß alles ringsum schlief, bereitete ihm, der wach war, einen unsäglichen Genuß.
Er sortierte die Nägel, schob sie zu einem Häuflein zusammen und ordnete sie nach einem Prinzip, das allein er kannte. Nein, im Grunde genommen war selbst ihm das Ordnungsprinzip noch unbekannt, er forschte, er suchte Merkmale, nach denen er diese Gegenstände systematisieren könnte. Er legte die Nagel in seine hohle Hand und las die Vermerke:
Samarkand - 1921 - Koposchewitsch
Saratow - 1992 - Ulenbekow
Astrachan - 1926 - Karabosow
Behutsam wischte er sie mit einem Lappen ab.

Er war stolz, denn er vermutete, ja war fast sicher, daß keiner auf der Welt, nur er, sich mit der Lösung gewisser Fragen befaßte.

Ein Nagel schlitterte durch eine Handbewegung vom Tisch und fiel zu Boden.
Das Gesicht des Sitzenden verfärbte sich vor Entsetzen. Unter dem Tisch war es finster und staubig. Der Wachgebliebene ging in die Hocke, sah den Nagel jedoch nicht.
Zornig und schimpfend strich er ein Zündholz an. Er hatte Angst, den Nagel plattzutreten. Nachdem er den Boden ausgeleuchtet hatte, bekam er einen noch größeren Schreck. Im Boden waren Ritzen und Risse.
Glücklicherweise fand sich jedoch Ulenbekows Zehennagel. Er lag friedlich an der Wand. Eine leichtfertige Bewegung, und der Nagel wäre in eine Ritze gefallen.
Triumphierend erhob sich der Mann, blies den Staub von dem Gegenstand, rieb ihn mit dem Lappen blank und legte ihn behutsam wie ein Heiligtum in die Schachtel.
Wieder setzte er sich an den Tisch und versank in Gedanken.
Nun ging der Mann mit den Finger- und Zehennägeln in abessinischen Schachteln an einer Nische, in der eine billige vorrevolutionäre Enzyklopädie stand, vorbei in sein Zimmer. Es war ungewöhnlich schmal (man konnte es mit dem Abschnitt eines Korridors vergleichen) und über alle Maßen feucht. Es war so feucht, daß zwei Wände sich buchstäblich der Tapeten entledigt hatten. Der graue Stuck war fast weich. Dicht an der tapetenlosen Wand stand sein Bett mit den grauen, flachen, feuchten Kissen und einer rauhen, nicht minder feuchten Decke.
Beim vereisten Fenster stapelten sich Schachteln, Truhen und Obstkisten aus Sperrholz. Auf dem altersschwachen, wackeligen Schreibtisch lagen Kuverts, Papierrollen, Fläschchen, kleine Bücher und Karteikästen, die der Besitzer des Zimmers selbst angelegt hatte.

Geschichte des Objekts

Man erinnere doch nur, von welchem Belang für einen jeden Sammler nicht nur sein Objekt, sondern auch dessen ganze Vergangenheit ist, ebensowohl die zu dessen Entstehung und sachlicher Qualifizierung gehört, wie die Details aus dessen scheinbar äußerlicher Geschichte: Vorbesitzer, Entstehungspreis, Wert etc. Dies alles, die „sachlichen" Daten wie jene andern, rücken für den wahren Sammler in jedem einzelnen seiner Besitztümer zu einer ganzen magischen Enzyklopädie, zu einer Weltordnung zusammen, deren Abriß das Schicksal seines Gegenstandes ist. Hier also, auf diesem engen Felde, läßt sich verstehen, wie die großen Physiognomiker (und Sammler sind Physiognomiker der Dingwelt) zu Schicksalsdeutern werden. Man hat nur einen Sammler zu verfolgen, der die Gegenstände seiner Vitrine handhabt. Kaum hält er sie in den Händen, so scheint er inspiriert durch sie, scheint wie ein Magier durch sie hindurch in ihre Ferne zu schauen.

Walter Benjamin:
Das Passagenwerk

Sammler als Wissenschaftler

Wie der Sammler dem Künstler verwandt ist, so ist er auch dem Wissenschaftler nicht fern. Suchen, Sammeln, Verarbeiten, Vergleichen und Ordnen ist auch ein Grundzug wissenschaftlicher Tätigkeit und mancher Sammler fühlt sich ja auch als Wissenschaftler, der Gesetzmäßigkeiten erforscht oder erfindet. Den bloßen Sammler und Häufer gibt es gar nicht.
Indem die Sammlung ein in sich funktionierendes Eigenleben entfaltet, durchwebt und entbirgt sie das Gewebe des normalen allgemeinen Lebens. Sie kann umgestaltend Lebenssinn vermitteln, ihre immanente Dramatik symbolisiert das Wirken des Ganzen, sie läßt Welten sehen, die man anders nicht einmal ahnt. Und das kann man den gesammelten Sammlungen im Kunstverein auch ansehen.

Daniel Salber:
Erfahrung Sammeln

Im Schrank lagerten beschriebenes und unbeschriebenes Papier, Weinflaschen, die ***Figuren darstellten***[1], eingetrocknete Arzneifläschchen mit dem Doppeladler, vertrocknete Blätter, getrocknete Blumen, Käfer, übersät mit kleinen Spinnen, Schmetterlinge, von Motten zerfressen, Hochzeitsbillets, Visitenkarten von Kindern, Damen und Herren mit und ohne Kronsiegel, Brotstücke mit einem Nagel, Papirossy mit einem Bindfaden, der wie ein Hörn aus dem Tabak herausragte, Brötchen mit Küchenschaben, Proben von imperialistischem und revolutionärem Gebäck, Muster von bourgeoisen und proletarischen Tapeten, Bleistiftstummel staatlicher und privater Herstellung, Ansichtskarten mit jedermann bekannten Gemälden, benutzte und unbenutzte Schreibfedern, Kupferstiche, Lithographien, ein Siegel des heiligen ***Johannes von Kronstadt***[2], eine Garnitur Klistierspritzen, unechte und echte Steine (natürlich waren es nur sehr wenige echte), Einladungen zu Komsomolzen- und antireligiösen Veranstaltungen, zu einer Tasse Tee anläßlich des Eintreffens einer Delegation, zu Vorträgen über die internationale Lage, Packen von Straßenbahnlosungen, 1.Mai-Plakate, eine Wanderfahne, die sich amortisiert hatte, sogar ein Schildkrötenorden für das sklavische Tempo bei der Bekämpfung des Analphabetismus fand sich darin. Mit Stolz musterte der Mann sein Zimmer. Das alles mußte der Mann systematisieren und katalogisieren. Das alles mußte er in Rubriken eintragen.

Er setzte sich auf sein feuchtes Bett, das ebenso mit allen möglichen Dingen zugeschüttet war. Er streckte vorsichtig die Beine aus, der ganze Boden lag voll mit Gegenständen. Er zog einen Stiefel aus und schaute die Visitenkarten an, er bedauerte es schlafenzugehen. Er hätte doch noch ein wenig arbeiten können.

Er hob die frischerworbenen Visitenkarten vom Boden auf, las sie und schnürte seinen zweiten Stiefel auf.

Loguinoff
Capitaine aux gardes
Aide de camp de son Altesse Royale le duc
Alexandre de Vurtemberg

Welcher Kategorie soll ich diese himmelblaue Damenvisitenkarte zuordnen? Immerhin gibt es von diesen Kärtchen nicht gerade viele auf der Welt. Nennen wir diese Kategorie einstweilen exotische Visitenkarten.

Wladimir Christianowitsch Holm
Geschäftsführer der Firma »R. Kolde«
Wosnessenski-Prospekt 36
Tel. 235-59

»Die Visitenkarte des Vertreters einer privaten Handelsfirma, Anfang 20. Jahrhundert.«

Iwan Iwanowitsch
Persönlich

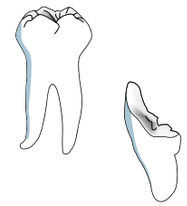
»Wo soll ich die einordnen, keine Ahnung. Der Beruf ist nicht angegeben, der Name prägt sich allerdings leicht ein. Womöglich war er Rechtsanwalt? Kommt ein Fragezeichen dahinter. Das werden wir im *Adressenverzeichnis ›Ganz Petersburg‹*[3] nachschlagen. Also muß ich morgen in die Öffentliche Bibliothek gehen.«

Er legte die marmorierten Karten, die mit Perlmutterschimmer, Elfenbeinglanz, mit Trauerrand und Goldschnitt an einen sauberen Ort, damit sie nicht verstaubten. Die kommende Nacht würde er den Visitenkarten widmen. Der Mann zog gerade die Jacke aus, da entdeckte er, daß auf dem Stuhl Aufkleber von Auberginen lagen. Meine

Makabere Sammelobjekte

[...] Das Sammeln von Makaberem und Mystischem entdeckt die sonst gern übergangene dunkle Kehrseite der Existenz. In völlig alltäglichen (und deswegen täglich nicht gesehenen) Gebrauchsgegenständen tauchen Reim und Rhythmus auf, Kategorisierungen im Unkategorisierten. Alltägliches, Verachtetes, Makabres, sogar Ekelhaftes gelangt so zu eigener Bedeutsamkeit, eigener Ästhetik. Im Sammeln und Zusammensehen erwacht die Schönheit des Häßlichen und Übergangenen.

Daniel Salber:
Erfahrung Sammeln



Frau ist ein Goldstück, dachte er, sie sorgt für mich. Dieses Zimmer war für sein Kind zu verlockend. Mit den Zündholzschachteln ließen sich herrlich kleine Häuser bauen, wie interessant war es, die Bilder mit Tanten und Tieren, mit Blumen anzuschauen, die kaputten Uhren ganz zu zerschlagen. Doch der böse Vater erlaubt solche Spiele nicht, er läßt seine Iraida nicht einmal ins Zimmer hinein, nicht einmal die verstümmelten Käfer gibt der Vater seiner Tochter, geschweige denn die angefressenen Schmetterlinge.

Er mußte doch auch beschädigte Exemplare haben und solche mit Zickzackknicken, da er alle denkbaren Beschädigungen durch Parasiten, Herunterfallen und nachlässigen Umgang mit ihnen klassifizieren wollte.

Den von Karies befallenen Zahn legte er zu anderen Zähnen, abgetretene Absätze zu den anderen abgetretenen Absätzen, abgenutzte Knöpfe zu den anderen abgenutzten Knöpfen. Das alles wurde in Schachteln und Kuverts untergebracht und beschriftet.

Als der Systematiker eine Tochter bekam, sagte er zu seiner Frau:

»Ich kann Kinder unter einem Jahr nicht ausstehen.« Eines Tages jedoch, als alle das Zimmer verlassen hatten, trat er an die Wiege heran und fühlte, ob das Kind auch wirklich weiche Wangen habe, und wurde nachdenklich: Er sah, wie die Tochter heranwuchs, wie das Haar und die Nägel wuchsen, sie die Milchzähne verlor, wie er ihr die Haare und Nägel schneiden wird, die Milchzähne in Schachteln sammelt, Freundinnen kommen zu seiner Tochter, auch die Freundinnen lassen die Haare und die Nägel wachsen und verlieren die Milchzähne. Seine Tochter sammelt diese Dinge für den Vater.

Zärtlich beugte sich der Vater über sein Produkt und betrachtete es. Und er sah:

Die Tochter fängt alle möglichen Fliegen und bringt sie ihm. In der Schule sammelt sie Bleistiftstummel für ihn, tauscht Bonbonpapier ein, sammelt für ihn verschiedene Blätter auf, die ersten Schreibversuche und Entwürfe von Klassenarbeiten. Schon ist sie erwachsen und hilft ihm beim Systematisieren. Ja, überlegte er, es ist nicht übel, ein Kind zu haben.

Der Systematiker suchte verschiedene Besitzer von Krimskrams auf.

Arbeit hatte der Lehrer für Niederländisch genug. Und Knauser gab es in der Stadt viele. Der Buchhalter Klein, zum Beispiel, sammelte alles, worauf Petersburg abgebildet war, von Ansichtskarten bis zu Bierflaschenetiketten. Ein hochbetagter Don Juan und Regisseur eines winzigen Theaters sammelte Pfeifen, ein Filmschauspieler Damenhandschuhe. Es gab Sammler von Spitzenresten, Brokatstückchen, Glasperlen und Damenaccessoires. Für alle diese Menschen hatte die Stadt einen goldenen Boden, war ein silbernes Eldorado, ein neues Herkulaneum und Pompeji.

Die genannten Personen verschwendeten ihre gesamte freie und auch nicht ganz freie Zeit für Ausgrabungen. Sie durchwühlten die Zimmer fast bewegungsloser alter Mütterchen und Männer, bei denen sich noch irgend etwas befand.

Von der Leidenschaft für Eigentum erfaßt, sammelten andere keine Gegenstände, sondern Dinge, die nicht materiell waren, jedoch einen gewissen Geschmack und ein gewisses Flair besaßen - zum Beispiel Schimpfwörter, Witze, Aphorismen, Versprecher und Verstöße gegen die russische Sprache. Einige Pfennigfuchser gaben sich

stolzen Wunschträumen hin, wobei sie den ästhetischen Wert einiger Dinge (der von Spitzen) übertrieben, andere erklärten ihr Anhäufen (von Damenhandschuhen) mit dem Wunsch, ein Fachbuch zur »Geschichte des Damenhandschuhs« zu verfassen, andere wiederum mit der Liebe für einen das Auge erfreuenden Anblick (von Brokatstoffen). So lebte der Systematiker inmitten dieser eigenartigen Kapitalisten, Banditen und Räuber, sie empfanden keine Abscheu vor Diebstahl und davor, Gegenstände zu rauben, die für alte Männer und Frauen oft nur als Erinnerung einen Wert hatten. Diese Sammler waren wahre Ausbeuter, ungeahndet, grausam und habgierig.

Ganz unauffällig machten sie ihre Bekannten zu ihren Arbeitern, sie setzten sie moralisch unter Druck und brachten sie dazu, zugunsten der privaten Bereicherung zu schuften. In diesem Teil der Gesellschaft existierte ein vom Staat nicht reglementierter Tausch- und Geldhandel, Kauf und Verkauf, der von den Finanzbehörden nicht geahndet wurde. Ein x-beliebiges Tabaketikett aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, irgendein vergoldetes Firmenmarkenzeichen wurden hier mit ziemlich teurem Geld bezahlt.

Diese Ausbeuter lebten ohne Konzession in freien, räuberischen Verbänden. Unter Bedingungen, die eine private Bereicherung eigentlich ausschlössen, befriedigten sie, sämtliche Gesetze umgehend, ihre Leidenschaft.

Die Frau des Systematikers fuhr mit dem Kind auf die Datscha nach Lewaschowo. Shulonbin begleitete sie nicht, er zog es vor, sich von seinem Reichtum nicht zu trennen. Dennoch brachte er natürlich seine arme Familie zum Bahnhof und versprach, sie bei der nächstbesten Gelegenheit zu besuchen. Beim Abschied sagte Shulonbin: »Du hast es doch selbst gesehen, sie sind angeschimmelt.« Der Systematiker atmete nach der Abreise seiner Lieben auf die Datscha sogar erleichtert auf. Er trug seine Sachen in das Zimmer der Frau.

Während des Winters hatten sie in dem feuchten Raum schrecklich gelitten.

Schimmel überzog die Zündholzschachteln, sie lösten sich auf, die Schreibfedern waren verrostet, die Farbschicht auf den Bleistiftstummeln war abgeblättert, die Plakate waren unvorstellbar feucht und dem Zerfall nahe.

Der Systematiker machte sich daran, seine Reichtümer auszubreiten und an den verschiedensten Orten unterzubringen. Auf das Fensterbrett legte er die Zündholzschachteln und die Bleistiftstummel.

In der Sonne könnten die Farben verblassen, dachte er. Und entfernte die Sachen vom Fensterbrett. Er wandte seine Aufmerksamkeit dem geschnitzten schwarzen Bücherregal zu.

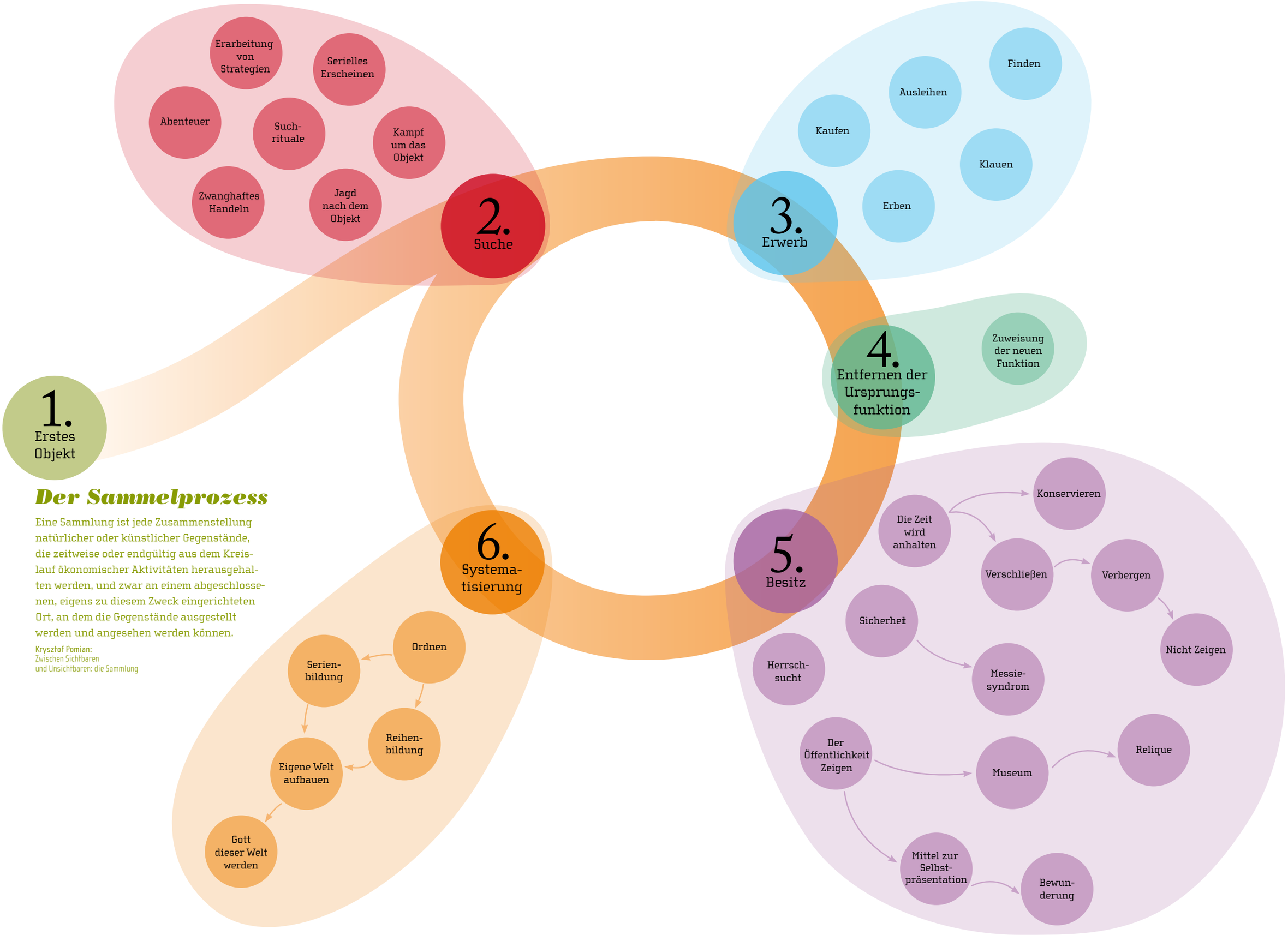
Er holte von dem Regal die anmutige Porzellanbüste von Jeanne d‘ Arc herunter, die Bronzekatze, eine Sparbüchse und eine meergrüne Statuette, die eine nackte Frau darstellte, deren offenes Haar bis zu den Füßen herabwallte. Das alles trug er in eine Ecke des Zimmers. Breitete die für den Export bestimmten bunten Zündholzschachteln mit Flugzeugen, mit der Pandora, römischen Streitwagen, Palmen, einem galoppierenden Jockey, mit Panthern, Tigern, Hirschen, Staatswappen, Inselansichten mit Aufschriften in chinesischer, arabischer, englischer, französischer und anderen Sprachen aus.

Die Pandora hatte gewaltig gelitten, der Schimmel hatte das blasse Gesicht, die nackten Füße und einen Teil des roten Haars zerfressen.

Der Sammlefanatismus

Nicht die Art der Gegenstände macht das Sublime am Sammler aus (die Gegenstände wechseln ja je nach Alter, Beruf und sozialer Stellung), sondern der Fanatismus. Dieser Fanatismus ist der gleiche beim reichen Liebhaber persischer Miniaturen wie beim Sammler von Zündholzschachteln. Deshalb ist die Unterscheidung zwischen Amateur und Sammler im Grunde belanglos. Der letztere bewertet seine Objekte nach dem Stellenwert, den diese in der Kollektion einnehmen, während der Liebhaber sie nach ihrem einzigartigen und entzückenden Charme zu schätzen weiß. Das Genüßliche für den einen wie für den anderen liegt darin, daß ihr Besitz einerseits die absolute Singularität jedes Elementes bedeutet und ihn damit zu einem besonderen Wesen macht, ja im Grunde das Subjekt selbst vertritt; anderseits, daß es die Serienbildung, das unaufhörliche Austauschspiel ermöglicht: qualitative Wesenheit und mengenmäßige Manipulation. Gründet das Besitzen hier in erster Linie auf eine Verwirrung der Sinne (Auge, Hand) und auf der Intimität mit einem bevorzugten Gegenstand, so dürfen auch Suchen, Ordnen, Spielen und Vereinen nicht gering bewertet werden. Kurz, über dem Ganzen liegt der Duft eines Harems, dessen Reiz die Serie in der Intimität (mit stets einem Liebling) und die Intimität der Serie ist.

Jean Baudrillard:
Das System der Dinge



Der Sammelprozess

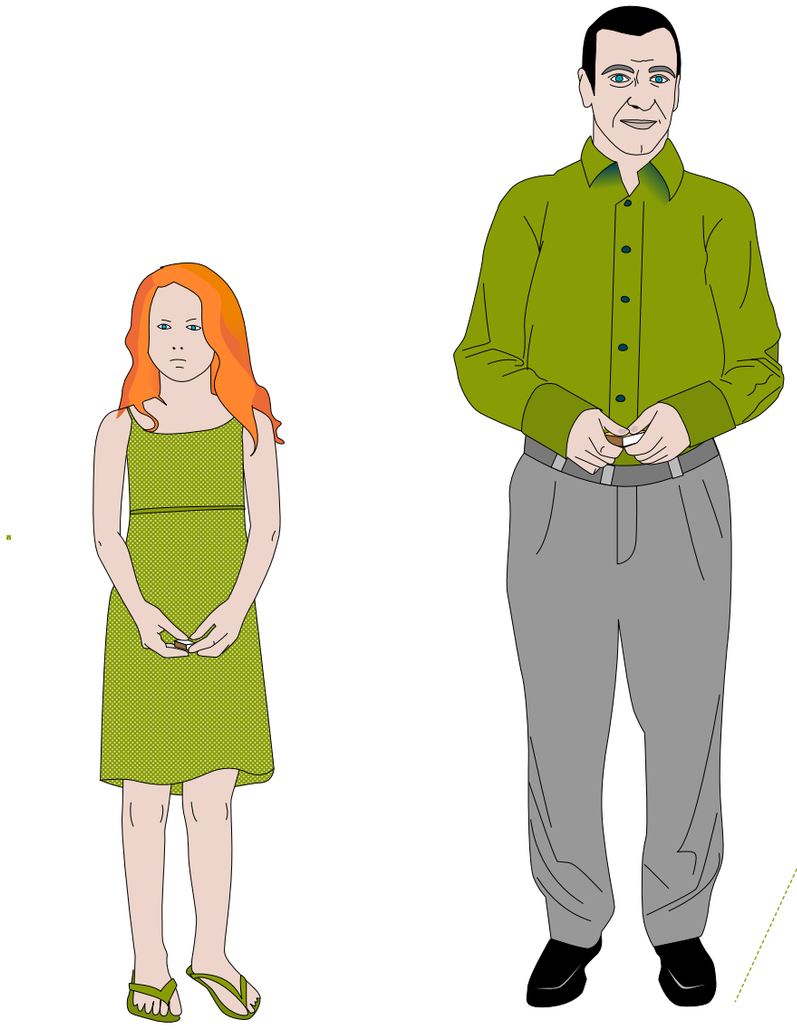
Eine Sammlung ist jede Zusammenstellung natürlicher oder künstlicher Gegenstände, die zeitweise oder endgültig aus dem Kreislauf ökonomischer Aktivitäten herausgehalten werden, und zwar an einem abgeschlossenen, eigens zu diesem Zweck eingerichteten Ort, an dem die Gegenstände ausgestellt werden und angesehen werden können.

Krysztof Pomian:
Zwischen Sichtbaren
und Unsichtbaren: die Sammlung

Das Alter der Sammler

Die aktive Phase des Sammeins scheint zwischen dem siebenten und zwölften Lebensjahr zu liegen, in der Latenzzeit zwischen der Vorpubertät und der Pubertät. Mit deren Abschluß nimmt die Lust am Sammeln ab, erwacht jedoch manchmal bald darauf wieder. Später sind es die Männer über vierzig, die sich von dieser Leidenschaft fortreißen lassen. Kürz, überall scheint ein Zusammenhang mit der sexuellen Konjunktur zu bestehen. Während der kritischen Phasen des Geschlechtslebens scheint das Sammeln eine bedeutende ausgleichende Rolle zu spielen. Das Sammeln einerseits und die aktive genitale Geschlechtsbeziehung anderseits schließen einander wechselseitig aus, ohne daß man von einer stellvertretenden Funktion sprechen könnte. Das Sammeln ist im Verhältnis zur Sexualität eine Regression auf die anale Stufe, die sich durch anhäufendes und ordnendes Verhalten, sowie durch aggressive Zurückhaltung kennzeichnet. Diese Beschäftigung mit der Sammlung ist mit dem sexuellen Verhältnis nicht gleichzusetzen, sie zielt nicht auf eine triebhafte Befriedigung (wie der Fetischismus), kann jedoch eine ebenso intensive Befriedigung bedeuten. Das Objekt nimmt hier durchaus die Bedeutung des geliebten Gegenstandes an.

Jean Baudrillard:
Das System der Dinge



Der Systematiker löste nun vorsichtig ein Plakat vom anderen und legte sie auf das Bett seiner Frau. Durch das offene Fenster drang Hefegeruch aus der gegenüberliegenden Bierbrauerei ins Zimmer.

Shulonbin setzte sich seitlich auf das Fensterbrett und gab sich seinen Gedanken hin. Er überlegte, daß er das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden könne, daß es nun dank der Abreise seiner Frau vielleicht gelingen würde, eine große Anzahl der Sachen in diesem Zimmer unterzubringen und nach einer bestimmten Ordnung zu verteilen, und daß es leichter würde, sie in Systeme zu bringen.

Er machte sich daran, die sperrigen Gegenstände aus dem Zimmer seiner Frau zu räumen, Geschirr, Gummibäume, Kakteen, Tischtücher und Truhen mit ihrer Habe. Anstelle des Geschirrs legte er in das Büfett mit den grünlichen Scheiben aus Altglas, doch ohne Beine ein Sortiment von vertrockneten Hochzeitsbuketts.

Auf das mit Mull bespannte Tischchen unterhalb des runden Spiegels, auf dem ein Springbrunnen aufgemalt war, breitete er alle möglichen Jetons, die er Arzneischachteln entnommen hatte, *ODN*, OPTE, ODR-Abzeichen[4], die verschiedene Industriezweige anzeigten, und Orden. Auf dem Eßtisch stapelte er Parolen und Transparente.

Das Kind wuchs heran. Hinter Vaters Rücken begann das Mädchen, Zündholzschachteln zu sammeln, doch konnte es nur in Vaters Abwesenheit damit spielen. In Vaters Abwesenheit baute es Häuschen.

Der Vater schnitt seiner Tochter die Nägel, der Mutter verbot er diese Tätigkeit.

Auf diese Weise kam der Systematiker, dank seinem Sprößling, in den Besitz von Finger- und Zehennägeln in jeder für ihn brauchbaren Länge und Form. Auf diese Weise erhielt er gut hundert Varianten.

Was immer die Tochter mit nach Hause brachte, der Vater nahm ihr alles weg. Das Mädchen verstand das nicht und weinte.

»Laß das Kind doch ein wenig spielen!« sagte die Frau zu ihrem Mann. »Schließlich könntest du deine Habgier mäßigen. Sammeln kann man, für dich ist das Sammeln jedoch zu einer Manie geworden, das darf letzten Endes einfach nicht sein! Laß das Kind herumtollen, man ist nur einmal Kind im Leben.«

Der Vater durfte ihr Zimmer nicht mehr allein betreten. In ihrer Abwesenheit war ihr Zimmer immer zugesperrt. Das Zimmer des Systematikers war ebenfalls zugesperrt. Die Frau wußte jedoch, daß ihr Mann sie trotz alledem bestahl.

Sie lebte in der ewigen Angst, ihr Mann könne eindringen und Bonbonpapiere entwenden, Papierschiffchen, unvollständige Kartenspiele, Würfel und ABC-Fibeln stehlen. Der Mann hoffte, seine Frau würde sich alle Mühe geben, das Fehlende zu ersetzen, weshalb seine Raubzüge der Tochter letzten Endes nicht schaden und ihm sogar zum Vorteil gereichen würden. Neue Gegenstände tauchen auf, die man bei Gelegenheit entwenden könnte. Der Vater beobachtete, wie die Locken seiner Tochter wuchsen.

Eines Tages, als seine Frau nicht da war, zog der Systematiker die Tochter auf den Schoß, gab ihr eine ramponierte Wachsgans, griff unauffällig nach der Schere und schnitt die Begeisterung seiner Frau ab – eine Kinderlocke. Die zweite verschonte er, sie sollte noch wachsen. Vielleicht würde sich auch die Farbe verändern, sich ein neuer Farbton ergeben. Als die Frau aus der Schlange vor dem Geschäft heimkehrte, sah sie die Tat und verabscheute ihren Mann. »So schamlos darf man nicht sein!« schrie sie

und brach in Tränen aus. »Wenn du nicht willst, daß wir dich verlassen, wage niemals mehr, sie auch nur mit dem Finger zu berühren, schneide die Haare und Nagel deiner Bekannten ab, meine Tochter aber werde ich dir nicht opfern!« »Verlaß ihn«, riet ihr eine Freundin, »das ist kein Mensch, sondern ein Krokodil.«

Klawdija aber tat es leid, ihn zu verlassen, Klawdija glaubte, es habe nun ein Ende, daß sich ihr Mann mit gelegentlichen Nachhilfestunden durchschlage, alles würde anders werden. Er wird eine Stelle annehmen, neue Interessen haben, von seiner Arbeit begeistert sein, er wird mit den ihr nur wenig sympathischen Sammlern von Zündholzschachteln, Rohrstöcken und Pfeifen brechen, vor allem jedoch mit diesem ständig bei ihm herumlungernden Aufkäufer von Schimpfworten. Ja, der Arzt war eine äußerst unsympathische Person, ein bis auf die Knochen abgefeimter Zyniker. Klein von Gestalt, feist und glotzäugig sammelte er überall Schimpfwörter. Offensichtlich genoß er seine Rolle.

»Was für ein Schimpfwort ich aufgeschnappt habe!« lachte er hocherfreut. »Ja, ich lebe meinem Vergnügen!« Klawdija wurde nachdenklich.

Indessen zog die Tochter Wäsche aus den unteren Schubladen der Kommode heraus und warf sie auf dem Fußboden umher. Ging zum Herd, klappte ein Buch auf und schaufelte damit die Asche heraus, verstreute Farbstifte und bemalte sich. Die Mutter schlug die Hände über dem Kopf zusammen: »Was machst du nur?«

Sie wusch die Tochter und ging mit ihr spazieren. Sie spazierte mit der Tochter in einer Grünanlage. Iraida erblickte ein Mädchen mit einem großen, blauen Teddybär aus Berlin.

»Mami, ein Teddy, Mami, ein Teddy!« und riß sich von der Mutter los.

Sie folgten dem Mädchen, der Besitzerin des Gummitiers, rund eine Stunde, ständig den Teddy im Auge. »Mami, das Pfötchen, Mami, ich will nur sein Pfötchen ein Weilchen halten.«

Die Frau, das Mädchen und der aufgepumpte Teddy setzten sich auf eine Bank. Man schloß Bekanntschaft. Das Mädchen ließ das andere Mädchen das Teddypfötchen ein Weilchen halten. Die Mütter plauderten miteinander.

1 Figuren darstellten Einige sollten wohl an bedeutende Dichter, Schriftsteller, Wissenschaftler und Politiker erinnern. Anmerkung des Autors.

2 Heilige Johannes von Kronstadt, eig. Ioann Ihitsch Sergiew (1829-1908), wurde nach Abschluß der Geistlichen Akademie in Petersburg Priester der Kathedrale in Kronstadt. Während der revolutionären Unruhen (1905/1906) unter der dort stationierten Garnison sah er sich gezwungen zu fliehen, kehrte aber bald wieder zurück.
Für das Volk war er wegen seines karitativen Einsatzes für die Bedürftigen (u. a. Einrichtung von Werkstätten) sowie seiner hellseherischen und hellenden Fähigkeiten schon zu Lebzeiten ein Heiliger. Er wurde 1964 heiliggesprochen.

3 Adressenverzeichnis ›Ganz Petersburg‹ erschien seit 1892, wurde von 1915 bis 1923 als „Ganz Petrograd" und seit 1924 als „Ganz Leningrad" bis 1940 fortgeführt.
Peter I. nannte die von ihm 1703 gegründete Stadt Sankt-Piter-burch, amtlich Sankt-Pitersburg. Ersteres ist niederländisch „Pieterburg", letzteres neuhochdeutsch „Petersburg". Die volkstümliche Bezeichnung war Piter. In der Zeit von 1914 bis 1924 hieβ die Stadt Petrograd, wenige Tage nach Lenins Tod wurde sie in Leningrad umbenannt. 1991 erhielt die Stadt ihren alten Namen wieder zurück.

4 ODN ist die Abkürzung für „Nieder mit dem Analphabetentum"; OPTE für „Freiwillige Allunionsgesellschaft für proletarische Touristik"; ODR für „Gesellschaft der Rundfunkfreunde".

26 - 2 - 3 - 4 - R

12.3 - 4 - 1.5 - H

15 - 2 - 1.8 - T

23 - 4 - 2 - GR

17 - 4 - 2.2 - O

14.4 - 1.5 - K

10.5 - 2 - 2.2 - BP

14 - 4 - 1.6 - S

15 - 2 - 2 - B

14 - 4 - 1.9 - BE

11 - 4 - 1.5 - S

20 - 2 - 5 - R

12.5 - 4 - 1.8 - G

12 - 2 - 1.8 - V

18 - 4 - 2.2 - V

18.5 - 2 - 1.5 - V

22.5 - 4 - 3.5 - O

14 - 2 - 1.6 - B

11 - 4 - 1.5 - L

14 - 2 - 2.2 - R

21 - 2 - 1.6 - 2 - L

15 - 2 - 1.9 - R

18 - 2 - 1.5 - R

17 - 2 - 1.7 - GE

25 - 2 - 2.8 - TR

18 - 4 - 4 - G

19 - 2 - 1.8 - G

30 - 4 - 2 - R

1	Der Systematiker
Konstantin Waginov „Auf der Suche nach dem Gesang der Nachtigall“	